

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Antonius und Kleoptatra

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845447

Erster Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181)

Timon von Athen.

Erster Aufzug.

Erster Austritt.

Eine Halle in Timon's Hause.

Ein Poet, Mahler, Juwelierer, und Kaufmann,
von verschiedenen Seiten her.

Poet. Guten Tag, Freund.

Mahler. Ich freue mich deines Wohlseyns.

Poet. Ich habe dich lange nicht gesehen. Wie
gehts in der Welt?

Mahler. Sie nügt sich immer mehr ab, je äl-
ter sie wird.

Poet. Ja, das weiß man lange. Aber was
giebts denn für besondere Seltenheiten? für außer-
ordentliche Dinge, wovon sich noch nicht viele Bei-
spiele aufweisen lassen? — Sieh, du Zauber der
Freygebigkeit! alle diese Geister hat deine Macht zu-
sammen beschworen, hier aufzuwarten. Ich kenne
den Kaufmann.

Mahler. Ich kenne sie beyde; der andre ist ein
Juwelierer.

Kaufmann. O! es ist ein würdiger Herr!

Juwelierer. Freylich, das ist ausgemacht.

Kaufmann. Ein ganz unvergleichlicher Mann!
Im beständigen Wettlauf guter Thaten wird er nie
müde noch athemlos. Er übertrifft —

Juwelierer. Hier hab' ich einen Edelstein.

Kaufmann. O! laß doch sehen! — Ist er für den edeln Timon bestimmt?

Juwelierer. Wenn er ihn so hoch bezahlt, als er geschätzt ist. Doch, was das betrifft — —

Poet.

„Wenn wir um Lohn den Lasterhaften singen,
 „So wird auch des gerechten Lobes Glanz
 „Dadurch beseeht, das wir der Tugend bringen —

Kaufmann. (Der den Edelstein besieht) Er ist schön geschnitten.

Juwelierer. Und reich. Was das für ein Wasser ist! Sieh doch!

Mahler. Mich dünkt, Freund, du bist in Begeisterung bey irgend einer Arbeit, einer Zuschrift, die an den grossen Timon gerichtet ist.

Poet. Eine Kleinigkeit; die mir in einer müßigen Stunde entwich. Unsere Poesie ist wie ein Gummi, das da hervor quillt, wo es Nahrung fand. Das Feuer im Kiesel zeigt sich nicht eher, bis es heraus geschlagen wird; unsre edle Flamme entzündet sich von selbst, und überströmt, wie ein reißendes Wasser, jeden Damm, der sie einzwängen will. Was hast du da!

Mahler. Ein Gemählde — Wenn kommt dein Werk heraus?

Poet. Es soll meiner Ueberreichung gleich auf den Fuß folgen — Laß mich doch dein Stück sehen.

Mahler. Es ist ein gutes Stück.

Poet. Das ist es. Die Figuren treten ganz vor-
trefflich hervor.

Mahler. So ziemlich.

Poet. Ganz herrlich! — Was für eine Wahr-
heit, welch ein Anstand in dieser Stellung! Welch
eine geistige Kraft schießt aus diesem Aug' hervor!
Welch eine fruchtbare Einbildungskraft belebt diese
Lippe! Selbst die Stummheit der Gebehrde wird
hier zum Ausdruck.

Mahler. Es ist eine ganz artige Nachäffung der
Natur. Das ist ein Pinselzug! ist er gut?

Poet. Ich will nichts weiter sagen, als, er mei-
stert die Natur selbst. Wetteifer der Kunst leuchtet
aus diesen Strichen hervor, die lebhafter sind, als
das Leben selbst.

(Es kommen einige Rathsherren.)

Mahler. Wie viel Anhänger dieser Herr hat!

Poet. Die Rathsherren von Athen! — Glückli-
che Männer!

Mahler. Sieh da, noch mehr!

Poet. Du siehst, wie hier alles zusammenfließt,
wie die Besuche hier mächtig zuströmen. Ich habe
in diesem meinem unvollkommenen Gedicht einen
Mann entworfen, den diese Unterwelt mit der größ-
ten Hochachtung umfaßt und in die Arme schließt.
Mein Plan schränkt sich auf keine besondere Umstän-
de ein, sondern bewegt sich frey in einem weiten Meer
von Wachs; *) Keine absichtvolle Bosheit vergiftet

*) Die Alten schrieben, wie bekannt, auf wächsernen
Tafeln.

nur ein einziges Komma in dem Laufe, den ich nehme; sondern er steigt einen Adlerflug, kühn, in einem fort, und läßt keine Spur zurück.

Mahler. Was willst du damit sagen?

Poet. Ich will dir aufriegeln. Du siehst, wie alle Stände, wie alle Arten von Leuten — sowohl die von glatter und geschmeidiger, als die von spröder und strenger Denkungsart — dem Timon ihre Dienste zu Füßen legen; sein grosser Reichthum, der mit seiner leutseligen und gütigen Gesinnung vereint ist, überwältigt alle Arten von Herzen, und macht sie zu seinen freywilligen Freunden und Anhängern; ja, von dem Schmeichler mit dem Spiegelsgesichte, *) bis zum Apemantus! der wenig Dinge so sehr liebt, als den Abscheu gegen sich selbst; auch dieser fällt vor ihm auf seine Knie, und kehrt vergnügt, und durch Timon's Kopfnuten in seinen Gedanken höchst glücklich, zurück.

Mahler. Ich sah sie mit einander reden.

Poet. Ich habe gedichtet, die Glücksgöttinn thronet auf einem hohen und anmuthigen Hügel. Der Fuß des Berges ist mit Reihen von allerley verdienstlichen Leuten umgeben, die sich bemühen, ihre Umstände bis auf die Oberfläche dieser Sphäre empor zu heben. Unter allen diesen Leuten, deren Augen auf diese allgewaltige Beherrscherinn gerichtet sind, führe ich eine Person von Timons Gestalt ein, die For-

*) d. i. der in seiner Miene, wie in einem Spiegel, die Miene seines Gönners zeigt. Johnson.

tuna mit ihrer elfenbeinernen Hand zu sich winkt, und durch diese Günst in eben dem Augenblick alle seine Nebenbuhler zu seinen Dienern und Sklaven macht.

Mahler. Eine mahlerische Idee! Mich dünkt, dieser Thron, diese Glücksgöttinn, dieser Hügel, mit einem Manne, der aus den übrigen, die unten stehen, emporgewinkt wird, und der sein Haupt gegen den schroffen Berg beugt, um zu seinem Glück hinan zu klimmen, würde sich auch in meiner Kunst gut ausdrücken lassen.

Poet. Schon recht; aber höre mich nur weiter. Alle diese, die noch kürzlich erst seines Gleichen waren, einige vornehmer, als er, folgen ihm seinen Schriften, füllen seine Vorzimmer mit Aufwartungen, regnen abgöttisches Geflüster in sein Ohr, machen sogar seinen Steigbügel zum Heiligthum, und trinken die freye Luft nur durch ihn.

Mahler. Nun wohl, was sollen denn diese Leute?

Poet. Sobald nun die Glücksgöttinn, in einem Anstoß von Unbestand und Wankelmuth, den, der eben noch ihr Liebling war, mit Füßen tritt, so lassen alle seine Verehrer, die sich hinter ihm her auf ihren Händen und Knien auf den Gipfel des Berges hinaufarbeiteten, die lassen ihn hinunter schlüpfen, ohne daß nur ein einziger seinen ausglitschenden Fuß begleiten will.

Mahler. Das ist was gemeines. Ich kann dir tausend moralische Gemälde zeigen, dir dergleichen plötzliche Streiche des Glücks weit lebhafter vorstel-

len, als bloße Worte. Doch thust du wohl, dem Timon zu zeigen, daß oft schon niedre Augen den Fuß über den Kopf gesehen haben.

Trompeten. Timon kömmt und wendet sich auf eine leutselige Art an jeden, der ihm aufwartet.

Timon. (zu einem Boten) Gefangen ist er; sagst du?

Bote. Ja, mein theurer Gebieter; fünf Talente sind seine Schuld; sein Vermögen ist sehr geringe; seine Gläubiger thun sehr dringend. Er bittet dich um ein geneigtes Fürschreiben an diejenigen, die ihn haben setzen lassen; erhält er das nicht, so bleibt ihm weiter kein Trost übrig.

Timon. Der edle Ventidius! — Gut; es ist meine Art nicht, einen Freund zu der Zeit zu verlassen, wenn er meiner am meisten bedarf. Ich kenne ihn als einen Mann, der wohl einer Hülfe werth ist; und die soll er erhalten; ich will die Schuld bezahlen, und ihn befreien.

Bote. Du verpflichtest ihn dadurch auf ewig.

Timon. Empfehl mich ihm; ich werd' ihm sein Lösegeld schicken, und laß ihn, wenn er wieder frey seyn wird, zu mir kommen. Es ist nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen; man muß ihn auch hernach unterstützen. Leb wohl.

Bote. Glück und Heil komm' über dich!

(Geht ab.)

Ein alter Atheniensier.

Alter. Höre mich an, edler Timon!

Timon. Herzlich gern; alter Vater.

Alter. Du hast einen Bedienten, der Lucilius heißt.

Timon. Ja, den hab' ich; was soll er?

Alter. Edelster Timon, laß ihn vor dich kommen.

Timon. Ist er hier mit zur Aufwartung, oder nicht? — Lucilius!

(Lucilius kömmt.)

Lucilius. Hier, zu deinen Diensten.

Alter. Dieser Mensch hier, edler Timon, dieser dein Bedienter, besucht des Nachts mein Haus. Ich bin ein Mann, der von Jugend auf sich Mühe gegeben hat, was zu erwerben, und mein Vermögen verdient einen vornehmern Erben, als einen, der bey Tisch' aufwartet.

Timon. Gut; was weiter?

Alter. Ich hab' eine einzige Tochter, und sonst keinen Verwandten, dem ich vermachen könnte, was ich erworben habe. Das Mädchen ist hübsch, so jung, als eine Braut seyn kann, und ich habe keine Kosten gespart, sie aufs beste erziehen zu lassen. Dieser Mensch, der in deinen Diensten ist, bewirbt sich um ihre Liebe. Ich bitte dich, edler Timon, verzeihe dich mit mir, ihm ihren Umgang zu verbieten. Ich allein hab' es bisher vergebens gethan.

Timon. Es ist ein ehrlicher Mann.

Alter. Desto besser für ihn. *) Seine Ehrlich-

*) Dr. Johnson's Vermuthung, daß hier *well he wins* für *he will be* zu lesen sey, ist mir wegen des Folgenden wahrscheinlich, das dann besser zusammenhängt.

keit belohnt ihn durch sich selbst; sie muß nicht eben meine Tochter davon tragen.

Timon. Liebt sie ihn?

Alter. Sie ist jung und mannbar. Unfre eignen vormaligen Leidenschaften lehren uns, wie leichtsinnig die Jugend ist.

Timon. (Zu Lucilius) Liebst du das Mädchen?

Lucilius. Ja, mein theurer Gebieter, und sie ist es zufrieden.

Alter. Wenn sie einander ohne meine Einwilligung heyrathen, so ruf' ich die Götter zu Zeugen, daß ich mir einen Erben aus den Bettlern auf der Straffe wählen, und ihr alles entziehen will.

Timon. Wie viel soll sie zum Brautschatz haben, wenn sie einen Mann heyrathete, der ihr an Vermögen gleich wäre?

Alter. Drey Talente fürzt; und alles fürs Künftige.

Timon. Dieser Mensch hat mir lange gedient; um sein Glück zu machen, will ich mich ein wenig angreifen, denn es ist eine Pflicht der Menschlichkeit. Gib ihm deine Tochter; so viel du ihr mitgiebst, will ich ihm auch mitgeben, damit er ihr das Gleichgewicht halten möge.

Alter. Edler Timon, versprich mir das auf dein Ehrenwort, so soll er sie haben.

Timon. Hier hast du meine Hand, ich verspreche dir's auf meine Ehre.

Lucilius. Ich danke dir demüthigst, mein Gebieter. Nie wird mir irgend ein Gewinn oder Glück

aufallen können, das ich dir nicht schuldig zu seyn glaube.

(Lucil und der Alte gehn ab.)

Poet. Nimm mein Werk gnädig auf, und lauges Leben beglücke dich!

Timon. Ich danke dir; du sollst bald weitem Bescheid haben; geh nicht weg — Was hast denn du da, mein Freund?

Mahler. Ein Gemählde, edler Timon; und ich bitte dich, es anzunehmen.

Timon. Gemählde sind allemal willkommen. Ein Gemählde ist beynah so gut, wie ein wirklicher Mensch; denn seitdem die Niederträchtigkeit mit der Natur des Menschen ein Gewerbe treibt, ist er bloß Außenseite; gemahlte Figuren sind gerade das, wofür sie sich ausgeben. Deine Arbeit gefällt mir, und du sollst finden, wie sehr sie mir gefällt; wart' ein wenig, bis du weiter von mir hörst.

Mahler. Die Götter erhalten dich!

Timon. Lebt wohl, ihr Freunde — Gieb mir deine Hand; wir müssen diesen Mittag mit einander essen — Freund, dein Edelstein ist lange noch nicht nach Verdienst gelobt.

Juwelierer. Wie so? hat man ihn nicht gelobt?

Timon. Er ist mir ganz übermäßig angepriesen. Sollt' ich ihn so bezahlen, wie er erhoben wird, so müßt' ich mich ganz zu Grunde richten.

Juwelierer. Man hat ihn so geschätzt, edler Timon, wie die Verkäufer ihn gern bezahlen wür-

(Zehnter Band.)

M

den. Du weißt aber wohl, daß Dinge von gleichem Werth, wenn sie ungleiche Eigenthümer haben, nach ihren Besitzern geschätzt werden. Glaube mir, werther Timon, der Stein würde einen weit größern Werth haben, wenn du ihn trügest.

Timon. Der Spas gefällt mir.

Kaufmann. Nein, theurer Timon, er sagt nichts anders, als was Jedermann sagt, worinn ihm alle beystimmen.

(Apemanthus *) kömmt.)

Timon. Seht nur, wer da kömmt — Wollt ihr euch ausschelten lassen?

Juwelierer. Wir wollen's mit dir theilen.

Kaufmann. Er wird keinen verschonen.

Timon. Guten Morgen, mein leutseliger Apemanthus.

Apemanthus. Warte du auf deinen Gutenmorgen, bis ich leutselig bin. Wenn du Timon's Hund, und diese Schelme ehrliche Leute geworden sind — —

Timon. Warum nennst du sie Schelme? du kennst sie doch nicht?

Apemanthus. Sind sie nicht Atheniensier?

Timon. Ja.

Apemanthus. So nehm' ich mein Wort nicht zurück.

Juwelierer. Du kennst mich, Apemanthus.

*) Diesen Charakter eines Cynikers hat Lucian, in seinem Ausruf der Philosophen, sehr schön gezeichnet, und Shakespeare hat ihn sehr gut kopiert. Warburton.

Apemantus. Du weißt schon, daß ich dich kenne; ich nannte dich ja bey deinem Namen.

Timon. Du bist stolz, Apemantus.

Apemantus. Auf nichts so sehr, als daß ich nicht bin, wie Timon.

Timon. Wo willst du hin?

Apemantus. Einem ehrlichen Athenienser den Hals brechen.

Timon. Das wär' eine That, wofür du sterben müßtest.

Apemantus. Ganz recht, wenn das Gesetz auf Nichtsthun die Todesstrafe legt.

Timon. Wie gefällt dir dieß Gemälde, Apemantus?

Apemantus. Recht schön, weil es nichts Böses thut.

Timon. Hat der Mahler seine Sachen nicht gut gemacht?

Apemantus. Der machte seine Sachen doch noch besser, der den Mahler machte; und doch ist er nur ein schlechtes Stück Arbeit.

Doet. Du bist ein Hund.

Apemantus. Deine Mutter ist von meinem Stamme; was ist sie, wenn ich ein Hund bin?

Timon. Willst du diesen Mittag mit mir essen, Apemantus?

Apemantus. Nein, ich esse keine grosse Herren.

Timon. Wenn du das thätest, würdest du die Damen böse machen.

Apemanthus. O! die essen grosse Herren; und dadurch werden sie dick und fett.

Timon. Ein schmutziger Gedanke.

Apemanthus. Wenn du ihn denkst. Nimm ihn für diese Mühe.

Timon. Wie gefällt dir dieser Edelstein, Apemanthus?

Apemanthus. Nicht so gut, als die Aufrichtigkeit, die doch keinen Heller kostet.

Timon. Wie viel meynst du wohl, daß er werth ist?

Apemanthus. Nicht so viel, daß ich darauf denke — Wie stehts, Poet?

Poet. Wie stehts, Philosoph?

Apemanthus. Du lügst.

Poet. Bist du keiner?

Apemanthus. Ja.

Poet. So lüg' ich nicht.

Apemanthus. Bist du kein Poet?

Poet. Ja.

Apemanthus. Also lügst du. Schau nur in dein letztes Werk, worinn du gedichtet hast, er sey ein würdiger Mann.

Poet. Das ist nicht gedichtet; er ist es.

Apemanthus. Freylich, er ist deiner würdig, und würdig genug, dich für deine Mühe zu bezahlen. Wer sich gerne schmeicheln läßt, ist des Schmeichlers würdig. Himmel! wär' ich nur ein grosser Herr!

Timon. Was wolltest du denn thun, Apemanthus?

Apemanthus. Eben das, was Apemanthus ist
thut, einen grossen Herrn von Herzen hassen.

Timon. Was? dich selbst?

Apemanthus. Freylich.

Timon. Worüber denn?

Apemanthus. Daß ich damit zufrieden wäre,
ein grosser Herr zu sehn — Bist du nicht ein Kauf-
mann?

Kaufmann. Ja, Apemanthus.

Apemanthus. Der Handel verderbe dich, wenn's
die Götter nicht thun wollen!

Kaufmann. Wenn's der Handel thut, so thun
es die Götter.

Apemanthus. Der Handel ist dein Gott; und
dein Gott verderbe dich!

(Trompeten. Es kömmt ein Bote.)

Timon. Was sind das für Trompeten?

Bote. Es ist Alcibiades mit etlichen zwanzig Rit-
tern, die alle seines Gleichen sind.

Timon. O! geht ihnen entgegen, und führt sie
zu mir — Ihr müßt durchaus diesen Mittag bey
mir essen — Geh du hier nicht weg, bis ich dir er-
kenntlich gewesen bin; und nach dem Essen zeige mir
dieß Gemählde. Ich freue mich, euch zu sehen —
(Alcibiades kömmt mit seinem Gefolge) Sey mir sehr will-
kommen, Alcibiades!

Apemanthus. So, so, ganz recht! — Daß
euch die Sicht lähme und ausdörre, ihr biegsamen
Gelenke! Daß unter diesen artigen, süßen Schelmen
so wenig wahre Freundschaft, und doch so viel Be-

zeugung der Höflichkeit herrscht! Wahrhaftig, das menschliche Geschlecht wird zu lauter Affen und Meerkatzen!

Alcibiades. Endlich, Timon, ist meine Sehnsucht gestillt; und noch kann ich mich an dir gar nicht satt sehen.

Timon. Sehr willkommen, mein Freund. Ehe wir scheiden, wollen wir einige Tage mit allerley Lustbarkeiten zubringen. Kommt, laßt uns hinein gehen.

(Alle, bis auf Apemantus, geht ab; es kommen zwei edle Athenienser.)

Erster Athenienser. Welche Zeit ist's, Apemantus?

Apemantus. Zeit, ehrlich zu seyn.

Erster. Die Zeit ist immer.

Apemantus. Desto schlechter bist du, daß du sie doch vorbehläffest.

Zweyter. Du gehst zu Timons Gastmahl.

Apemantus. Ja; um Speisen Schelme füllen, und Wein Narren erhitzen zu sehen.

Zweyter. Leb wohl, leb wohl.

Apemantus. Du bist ein Geck, daß du mir zweymal Lebewohl sagst.

Zweyter. Warum, Apemantus?

Apemantus. Das Eine hättest du für dich selbst behalten sollen, denn von mir kriegst du keines.

Erster. Geh an den Galgen!

Apemantus. Nein, ich werde nichts auf dein Geheiß thun; mache deine Forderungen an deinen Freund.